

Vortrag von Herrn Spiritual Bender am Dienstag, den 27.6.72

Ich möchte Ihnen heute abend einen Vorschlag machen, wie wir unsere Zeit meditieren können. Um das gut zu behalten, habe ich drei Gerätschaften zusammengestellt, an denen man den Gang der Überlegungen sich einprägen kann: das ist der Korb, das ist das Sieb (oder das Netz) und das ist der Tisch.

Wir stehen am Ende eines Semesters und wir stehen auch am Ende eines Tages. Und wenn man so am Ende steht, dann muß man sich fragen, wie war das eigentlich; denn wir leben ja nicht anders als in der Zeit. Wir haben Stunden, wir haben Tage, wir haben Wochen, wir haben Semester, wir haben Jahre, aber irgendwann ist das zu Ende. Und was haben wir in der Zeit gemacht? Und dieses Ende erinnert uns schon daran, daß einmal alles zu Ende ist, und so ist eine solche Meditation Vorwegnahme letzten Endes und damit Anknüpfung an die Hoffnung, daß dieses Letzte Ende eigentlich Anfang ist.

Das, was ich Ihnen heute abend vortrage, wird ziemlich kurz abgehandelt sein; dafür haben Sie dann hinterher, wenn es Sie anspricht, genügend Arbeit damit.

Das erste Stichwort, das ich genannt hatte, war der Korb. Im Korb sollen wir den Tag sammeln, einfach einmal aufnehmen und zusammenraffen, was heute gewesen ist: Wie bin ich heute morgen aufgestanden? Wann bin ich aufgestanden? In welcher Stimmung bin ich aufgestanden? Bin ich zu der Zeit aufgestanden, wie ich geplant hatte? War schon Überdruß und Langeweile da, als ich aufstand? Ging ich mit Neugierde und mit Spannung in diesen Tag hinein? Oder mit Sorge und Angst vor dem Examen, vor dem, wie ich mich darin bewähren könnte? Was ist mir dann über Tag begegnet? In welchen Situationen habe ich gesteckt? - Stunde um Stunde sollte so durchgegangen werden und einfach zur Kenntnis genommen werden in einen Rückblick, was da alles war, wie ich da-rin gestanden bin, in welcher Stimmung, mit welchem Einsatz, wer mir dabei begegnet ist, was wir miteinander gemacht haben, was mir dabei zugekommen ist, was ich dabei verpasst habe, was ich verfehlt habe, was gesprochen worden ist, was ich in die Hand nahm, - und am besten macht man dieses Sammeln Stunde für Stunde. Daß man einfach mal so durchgeht, wie war das eigentlich alles heute: die einzelnen Stationen unserer Tätigkeit, die einzelnen Menschen, denen wir dabei über den Weg gelaufen sind und was sich in dieser Begegnung abgespielt hat, und die einzelnen Tätigkeiten, mit denen wir befasst gewesen sind. Auch

die einzelnen freien Minuten oder die freien Stunden, die freie Zeit, ob wir darin gesammelt haben oder uns erholt haben, ob wir uns gefreut haben oder ob wir uns gelangweilt haben, ob es Stimulationen gab, die uns Spaß gemacht haben oder Stimulationen, die uns beunruhigt haben. Im Grunde wird bei diesem ersten Schritt überhaupt nicht gewertet, sondern aufgesammelt, alles wahllos in den Korb geworfen. Nur sollte man darauf achten, daß man den ganzen Tag richtig durchgeht. Und dafür gibt sich eigentlich die Stundenreihung als das beste Prinzip an, weil man da am wenigsten etwas verfehlt und so eine gute Ordnung hat.

Der zweite Gesichtspunkt oder das zweite Gerät wäre das Sieb oder Netz. Es ist gleichgültig, ob Sie ein Sieb oder ein Netz nehmen. Schon vorher ist Ihnen vermutlich beim Auf-sammeln einiges aufgefallen als eigentümlich, als besonders, als überraschend oder als komisch oder als seltsam; vielleicht ist Ihnen auch gar nichts aufgefallen. Damit wir jetzt nicht bloß dieses pure Quantum der zehn gelebten Stunden haben, müssen wir irgend ein Ordnungsgerät haben, mit dessen Hilfe wir Wertvolles oder Wichtiges, Bedeutsames von Wertlosem und Unbedeutenden unterscheiden können. Wir lassen also sozusagen wie durch ein Sieb oder durch einen Raster oder durch ein Netz das laufen, was wir alles jetzt gesammelt haben und sehen zu, überprüfen, wie war das eigentlich damit, was ist das eigentlich. Und jetzt könnte es durchaus sein, daß der eine oder andere von Ihnen jetzt sagt oder denkt, wenn er diese Übung durchführt: ich habe eigentlich gar kein Netz, ich habe eigentlich gar kein Sieb, mir ist eigentlich gar nichts aufgefallen. Und dann käme es darauf an, sich endlich mal ein solches Netz oder ein solches Sieb zu basteln, zu bauen, um ein Gerät zu haben, mit dem man messen kann, Kriterien entwickeln, Bestimmungen treffen kann, unter denen man die Ereignisse des Tages, die Begegnungen am Tag, die Situationen, in denen man gesteckt hat, vernünftig, nach passenden, mir selbst passenden Gesichtspunkten ordnen kann. Denn sonst bleibt das ja alles eine breiige, ungeordnete, in einem schrecklich durcheinander befindliche Masse. Für den einen ist dieses Sieb, ist dieses Netz sein Lebensprojekt, sein Lebensplan; wie dient das alles meinem Ziel; für den anderen ist dieses Netz oder dieses Sieb vielleicht die Beziehung zu einer bestimmten Person, zu dem Mädchen, das er

gern hat; wie dient das unserer Freundschaft, wie dient das unserer Beziehung; für einen dritten könnte dieses Netz, dieses Siebssystem der Bezug zu Jesus sein; wie steht das, was mir so unterlaufen ist, eigentlich im Willen, in den Augen, in den Überlegungen Jesu da, wie mag er das sehen, was mag er davon für wichtig und bedeutsam halten! Wieder für einen anderen kann dieses Netz, dieses Sieb ein Beichtspiegel oder die Ordnung der Zehn Gebote sein, und für wieder einen anderen kann dieses Netz, dieses Sieb das bestimmende Grundprinzip sein, was alles im Grunde zusammenhält; wie kam darin Liebe vor und wie kam keine Liebe darin vor, wie ich gewählt und entschieden habe in den laufenden Situationen meines Tages. Ich hoffe, daß dieses zweite Gerät Ihnen jetzt deutlich geworden ist und daß wir mit Hilfe dieses zweiten Gerätes jetzt merken können: was haben wir denn in diesem Tag erbeutet, was haben wir denn in diesem Tag gesammelt; was ist denn in diesem Tag uns zugekommen und zugefallen? Wie war ich denn an diesem Tag, wofür war ich denn an diesem Tag da, wie habe ich denn mein Leben heute nützlich für andere gelebt, wie bin ich denn diesem Projekt, diesem Ziel näher gekommen, für das ich mich entschlossen habe, wie ist denn in meinem Leben dieses Prinzip Liebe zum Ausdruck gekommen? - Oder läuft alles einfach so vorbei, wie Sand durch eine Eieruhr oder einfach wie Füllsel, Material, von dem man gar nicht genau weiß, was es für Konturen hat, sodaß Tag um Tag verrinnt, wie heute Stunde um Stunde verrann. (Höchstens bei Examenskandidaten war ja vermutlich heute irgendwie die eine oder andere Stunde besonders ausgezeichnet; und auch die sollten sich fragen: wie hast Du eigentlich von Deinem Wollen und von Deinem Empfinden und von Aspekten, mit denen Du an dieses Examen herangegangen bist, da drin gestanden und das angepackt und gemacht.)

Es könnte sich dann weiter zeigen, daß wir merken, dieses Sieb, mit dem ich arbeite, ist eigentlich für den Tag, den ich heute erlebt habe, total ungeeignet, ich muß das Sieb verbessern, ich <sup>muß</sup> sozusagen ein ganz, ganz neues Bezugssystem entwickeln, denn da ist so Überraschendes vorgekommen, da hat mich so Eigentümliches angerührt; und eigentlich war ich dem überhaupt noch nicht richtig gewachsen, das ist an mir vorbeigekommen. Dieses zweite Gerät ist also im Grunde ein sehr bewegliches Gerät, das dauernd aufgrund der Lebenspraxis, aufgrund der Erfahrungen des Tages verändert und verbessert

werden muß.

Bei solchem Sieben, bei solchem Durchschieben, bei solchem Fangen könnte uns dann, und das wäre das Dritte, das eine oder andere Stück besonders auffallen. Was sollen wir mit dem tun? - Das legen wir auf den Tisch und schauen es ganz besonders an. Damit meine ich: nicht bloß Kostbarkeiten gehören auf den Tisch, sondern unter Umständen auch dieses Stück Mist, dieses Stück Dreck, dieses Stück Ärger, dieses Stück Unzufriedenheit, dieses Stück, mit dem ich nun gar nicht einverstanden bin. Und da kann jetzt wieder in all dem, was wir so durchgegangen haben, vorkommen, ob das jetzt in der Begegnung war oder in meinen eigensten Gedanken, oder ob das in den geläufigen Tätigkeiten war. Das, was wichtig ist, liegt jetzt vor mir auf dem Tisch. Und ich nehme dazu Stellung, ich habe es jetzt von mir abgesetzt und ich setze mich jetzt mit der Ernte dieses Tages oder dem Gewinn dieses Tages oder dem Verlust dieses Tages auseinander. Wie kann ich mich damit auseinandersetzen? ich allein? - Jetzt will ich Ihnen verraten, warum ich Tisch gewählt habe, ich hätte ja auch Fensterbank sagen können. Ich habe Tisch gesagt, weil ich an den Altar gedacht habe. Im Grunde ist der Altar ein Tisch. Und auf diesen Tisch wird unser Leben gelegt. Und da gehört das hin: das Positive, das Schöne, das Erfreuliche. was uns geglückt ist, was uns geschenkt worden ist, damit man dann an diesem Tisch erst mal sich herzlich freut, daß das da liegt und daß wir daran Spaß haben und daß wir dafür danken dem Geber aller Gaben, von dem uns das zugefallen ist, an dem wir so Gefallen gefunden haben. Oder von dem uns das zugefallen ist, unter das wir gefallen sind; denn auf dem Tisch liegt auch manches, was wir nicht so mögen. Und auch das darf auf den Tisch: unsere Unvollkommenheit, unsere Sünde, unsere Traurigkeit, unsere Verdrossenheit, unser Ärger, unser Gar-nicht-mit-uns-zurechtgekommen-Sein, daß es nichts war heute, oder nicht viel war oder sogar gar nichts war.

Ich habe einigen von Ihnen schon mal erzählt, mich hat vor vielen Jahren beeindruckt, wie ein Mädchen mir sagte: wenn ich nichts bei der Messe zu opfern habe, ich habe immer noch meine Sünden. Und mir scheint das was ganz, ganz Wichtiges zu sein, was diesen Mädchen in seinem sicher nicht so theologisch hoch gestochenen Denken, wie es unsereins liegt, da eingegangen ist und aufgegangen ist: da auf diesen Tisch gehört das hin. Denn sonst frißt sich das in uns fest.

Und noch mehr, wenn wir gar nichts gefunden haben, wenn in unserem Sieb gar nichts geblieben ist, auch das würde nichts machen, selbst wenn wir nichts haben, was wir auf den Tisch legen können. Für diesen Tisch gleich Altar ist das gar nicht schlimm, überhaupt nicht schlimm. Denn es kommt ja gar nicht so sehr darauf an, wenn wir uns den letzten Gedanken nochmal zurückrufen, was wir jetzt gebracht haben, sondern daß wir am Tisch stehend, auf den Tisch schauend unsere Sachen betrachten oder unser Nichts betrachten und sozusagen einen Sprung machen zu dem hin, vor dem und für den wir uns verantwortlich wissen. Und so könnte dann auf dem Tisch einfach unser Nichts liegen, mit dem wir nichts anderes verbinden als die Hoffnung, daß er was daraus machen kann. Und so könnte auf unserem Tisch liegen unsere Sorge mit unserem eigenen Leben, wo wir an diesem oder jenem Punkt nicht zurechtkommen; oder unsere Sorge mit einem anderen, fremden Leben, das uns an diesem Tag begegnet ist und wo wir gemerkt haben, wir waren dieser Begegnung nicht gewachsen, haben im Grunde versagt und konnten dem Menschen nicht helfen, wie er erwarten durfte und erwarten konnte. Und auf diesem Tisch dürfte weiter liegen die Sorge um die großen Nöte, an denen wir, - wir brauchen ja jetzt bloß mal an den Vortrag von Professor Dolch am Sonntag zu denken, - irgendwie teilnehmend leiden, aber denen wir ohnmächtig ausgeliefert sind. Denken Sie bloß mal wieder eben an die Tagesschau. Auch das gehörte ja zu dem Stück unseres Lebens und all das gehört auf diesen Tisch. Und wenn wir dann so davor stehen, dann sind wir im Grunde nicht mehr allein. Einmal weil wir, meine ich, den Tisch jetzt verstanden haben als den Tisch, der zwischen uns und zwischen Gott, unseren Tischgenossen, vermittelt und weil wir wissen, einen ähnlichen imaginierten Tisch hat jeder von uns, wenn er diesen Gedankengang mitgegangen ist; und ich möchte Sie ermutigen einmal so die nächste Zeit, vielleicht die ganzen Ferien jeden Abend einen solchen Gedankengang zu tun, - deswegen setze ich diese Anregung an das Ende dieses Semesters, - andere tun ähnliches und ich bin so mit mir und mit meiner Freude, mit meinem Dank, mit meiner Sorge und mit meinem Nicht-zurecht-Kommen nicht allein. Nicht nur weil ich Brüder habe, sondern auch weil ich einen Vater habe. Und in solchen Einsehen des Nicht-allein-Seins könnte dann aus dem auf den Tisch Gucken die Kraft erwachsen, Mut erwachsen, Vorsatz erwachsen, den angefangenen Faden oder die verpaßte Begeg-

nung oder die nicht richtig getane Tat oder die falsche Einstellung oder das Weiterarbeiten an diesem blöden, für mich noch nicht passenden Netz neu am nächsten Tag aufzunehmen. Denn im Grunde, ( das ist eine alte Weisheit, die war schon vor dem Christentum bekannt und geläufig und wird von uns fortwährend - und ich meine, auch das zu erwähnen gehörte in ein solches Nachdenken hinein - versäumt und vergessen). fängt der nächste Tag und damit die nächsten Stunden unseres Lebens vor diesem Ende des Tages, vor der Ruhepause des kleinen Todes, des Schlafes an. Und wie wir aufgehört haben, so können wir am anderen Tag beginnen und nicht anders.

Dann könnte uns bei solchem Tun aufgehen, welche Weisheit im Psalm 141 liegt, im zweiten Vers heißt es: mein Gebet stehe als Rauchopfer vor Dir, das Erheben meiner Hände ein Opfer am Abend. Nicht daß ich viel zu bringen hätte, sondern daß ich mich mit ihm, so wie ich bin, mit dieser Zeit, mit diesen Stunden, mit diesen Wochen, mit diesen Monaten, mit diesen Jahren, mit ihm in Beziehung setzen will. Und daß diese Hinwendung am Ende mir dann auch die Kraft gibt zum nächsten Schritt, zum nächsten Tun für die Zeit, wo ich vielleicht jetzt noch ratlos bin oder schon vorwissend weiß: denn bin ich überhaupt nicht gewachsen; so heißt es denn in Vers 8 des Psalmes 141: ja, auf Dich Jahwe, sind meine Augen gerichtet, an Dir berge ich mein Leben, gieße mein Leben nicht hin, laß es nicht verrinnen.

Und in einem solchen letztgültigen Binden merken wir eigentlich, daß weder das Gute, noch das Schlechte von so abgründiger Bedeutung ist, wie wir das bis zu diesem Augenblick gedacht haben. Denn wir wissen ja ganz genau, in letztem läuft mein Leben aus wie die Zeit wegläuft, wie das Blut Jesu ausgelaufen ist. Und daß es dann am Ende nur einen Grund gibt, auf dem man stehen kann, auf dem man gehen kann, auf dem man den Mut für den nächsten Tag gewinnt und den Mut für die Ewigkeit gewinnt, den Grund und Felsen Gottes. Und den erschwingt man sich eigentlich dadurch, daß man weiß, Du gießt mein Leben nicht hin, Du läßt es nicht verrinnen. Deswegen kann ich getrost diesen Tag auf diesen Tisch in Deine Hände legen.